



Kirchliches Familienblatt

für
die evangelische Gemeinde Steglitz

Erscheint wöchentlich und ist zum Preise von 1.— M. halbjährlich, einschließlich Beleggeld, zu beziehen durch die Buchhandlungen von Feilchner, Schölgstr. 93, Kuebach, Albrechtstr. 10, Kühle, Albrechtstr. 126, Kunze, Albrechtstr. 115, Radt, Albrechtstr. 97, Sorstmann, Behring-Steinle-Str. 6, Allgem. Zeitungs- und Anzeigenvertrieb, Schödenstraße 2, sowie durch die Post und die Briefträger

Nr. 11.

Berlin-Steglitz, Sonntag, den 17. April 1921.

13. Jahrgang.

Der Heimgang unserer Kaiserin.

Wie immer unsere politische Stellung sein mag, es ist uns allen hoffentlich Herzensbedürfnis, dem Gefühl der Trauer um die hohe Frau Ausdruck zu geben. Wir bringen uns nicht vor dem Glanz der irdischen Majestät, aber die Dornenkrone, die sie dafür empfangen hat, ist ein heiligerer Schmach. Der Geschichts-schreiber des preussischen Staates sagt, einmal die königliche Vollmacht des irdischen Menschen sei einzig und allein der Wohlstand, an dem die Geschichte ihr Urteil zu messen habe. Bei unserer selbigeangegangenen Kaiserin leuchtet uns diese irdische Größe, dieser echte Seelenadel ins Herz. Wir können von Barbaren und Krone und Zügel bei ihr ganz absehen und aus nur an das irdische Menschliche halten — gerade dazu krählt uns ihr Bild im schönsten Glanze, denn bei Hoheit der irdischen Persönlichkeit tritt uns entgegen, dem verborgenen Mensch des Herzens unerschrocken, mit sanftem und stillem Geist, der Hülfe vor Gott ist.

Es ist uns zu mut, wie wenn uns unsere Mutter gelobten wäre. Das weist uns auf das, was der bestimmende Charakterzug der irdischen Frau gewesen ist: ihre tiefe Mütterlichkeit. Sie ist keine von den getriebenen Firrkräften gewesen, die durch das Willkürkriterium ihres Willens hantieren; auch keine gentile Frau, die ganz neue Wege wies; und am allerwenigsten eine politische Frau, deren Energie darauf ausging, eine politische Rolle zu spielen. Aber sie war mehr als das alles: eine echt deutsche Frau und Mutter. Ihr verdanken wir es, daß zu einer Zeit, wo vieles faul und morisch war auch in den höchsten Kreisen, das deutsche Kaiserhaus rein gehalten wurde von allem irdischen Schmutz. Alle, die ihr haben überretten dürfen, preisen einmütig die unerschütterliche Reinheit ihres Charakters, den unverlegten Blütenstand ihrer tiefsten Seele. Wenn der Römer Tacitus, der uns die früheste Kunde deutschen Lebens gebracht hat, unter Verleumdung nachrächt, daß sie in der deutschen Frau etwas Heiliges verehrt haben — dies löstliche Gerücht der Urzeit hat die Kaiserin sich bewahrt. Nichts Zweideutiges, Fettnoles durfte in ihre Nähe sich wagen. So mild und gültig sie war, so unerfütterlich streng konnte sie gegen irdische Verleumdung sein. Wir können getrost mit Goethe ihr nachsehen: „Und hinter ihr, im weissen Schatze, lag, was uns alle brennt, das Gemeine.“ Oder wie ein noch viel höherer Mund gesprochen hat: „Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen.“ Mit goldenem Schilde hat diese Herzensreinheit die irdische Ehre ihres Geschlechts und ihres Hauses geschützt.

Viele reue Weiblichkeit aber war bei ihr durch ihre Macht der Liebe gewohnt und verlor zu edler, hehrer Mütterlichkeit. Als die Selbige gegangen war, da haben zum Trauerer ihr, war ihr Trauerer; die Liebe ist die größte unter ihnen.“ In der Tat, die reue, selbstlose, opferwillige Liebe ist ihres Lebens Kern und Stern gewesen. Die echte, rechte Frau sieht inständig, daß das Geheimnis des Glücks für sie darin besteht, daß sie andere glücklich macht. Auch unsere Kaiserin konnte nicht anders,

als aus innerem Drang für die Iren zu leben. Ihrem Gatten war sie die treueste Lebenskameradin, immer bereit, seine Lasten mitzutragen; sein guter Geist, stets darauf aus, zu verböhnen und zu vermittelte. Sieben Kinder hat sie ihm geschenkt, und allen ließen sie eine Mutter gewesen, wie es keine bessere geben konnte. Jeder von uns weiß aus der Erinnerung an seine eigene Mutter, was Mütterliche und Mutterreue bedeutet. Es gibt keine heiligere Macht in der Welt. Diese königliche Mutter hat für ihre Kinder allein Mutterreue, alle Mutterreue, alle Mutterreue empfunden. Wieviel wäre es gut gewesen, wenn in ihrer Mutterreue ein antil herortiger Zug härter hervorgezogen wäre. Aber wer darf einer Mutter zürnen, daß sie in das Leben ihrer Kinder zittert? Der unerhöflich reiche Schatz ihrer Mütterlichkeit hätte jeder den engen Besitz ihrer Familie weit hinaus: „Nicht mitzubüssen mitzulieben bin ich da“, predigte ihre ganze Persönlichkeit aus Laib hinaus. Die Fürsorge für die Armen, Kranken, Alten, Kinder, Säuglinge, die schwer ringenden Heimarbeiterrinnen, die Mitleidigen und Beladenen schließlich war ihr Herzenssache und Lebensnotwendigkeit. Wie das das Stressegewitter einlöslos löste, ist sie nicht wissen geworden, in die Lagerteile Trost und Erquickung zu fragen. Nicht an die Fremden, auch die Freunde mußten, wenn sie der Wahrheit die Ehre geben, bezagen: Sie hat getan, was sie konnte.

Woher aber die Kraft zu diesem Leben in Herzensreue und sich opfernde Liebe? Unsere geliebte Kaiserin war eine gläubige Christin: Sie hat festgehalten im Glauben der Väter, nicht abertüchtlich nur, nein, ihre Seele hing daran, es war Herzensfrömmigkeit. Ihr Konfirmationspruch: „Ich getreue bin an den Tod, so will ich die die Krone des Lebens geben.“ In zeitlichem ihr Nachlassens, ihr Velttern gelehret. Weil sie in Gottesreue sich abgerichtet fühlte, kannte sie keine höhere Macht, als Gott getreue zu sein. Hier in Groß-Berlin haben besonders erfahren, wie sie an gottesdienlichen Leben teilnahm, wie der Danksalter bei ihr aufgerichtet stand, wie sie an Kranken- und Sterbedetten innig beten und demütig niederfallen konnte. Wir müssen auch, wenn großzügige Fürsorge die dem evangelisch-irdischen Leben gewohnt hat. Sie ist allezeit eine anrichtende Protestantin gewesen. Wie viele der Berliner Kirchen sind auf ihre Anregung gebaut! Und so oft eine Kirche geweiht wurde, hat sie die Altarinsel geschenkt. Die Evangelische Frauenhilfe aber legt Zeugnis ab, wie sie bemüht war, neben die Predigt des Evangeliums die flammendste Tatpredigt der christlichen barmherzigen Liebe zu stellen.

So hat sie Jahrzehnte unter uns im Segen gelebt und gewirkt, bis die Schicksalshand schlug und sie die Unfähigkeit aller irdischen Größe erschwimmend erfahren und das Herz auf sich die schmachvollen Kontraste erwecken, die an jedem verhängnisvollen Novembertage in dem alten Schloß an der Spree sich abspielen. Aber das darf ich sagen: gerade auf dem Hintergrunde all der Erbarmlichkeit und Gemeinheit leuchtet die Hoheit, strahlt der Seelenadel dieser Frau wie nie zuvor. „Auf die Erde hätten